
Søren Mau

Stummer Zwang

**Eine marxistische Analyse der
ökonomischen Macht im Kapitalismus**

Vom Autor durchgesehene Übersetzung
aus dem Englischen von Christian Frings
Dietz Berlin



Einleitung

Trotz mehr als einem Jahrzehnt der Krise und des Widerstands existiert der Kapitalismus weiter. Vor dreizehn Jahren wurde er von einer der tiefsten Krisen in seiner Geschichte getroffen. Während die Regierungen ihm zu Hilfe eilten, entfaltete sich ein neuer Zyklus von Kämpfen gegen die immer umfassendere Kommerzialisierung des gesellschaftlichen Lebens. Auch heute noch ist unsere Situation zutiefst von der Krise geprägt. Überall schlägt den politischen Institutionen ein grundlegendes Misstrauen entgegen; die Menschen haben die Nase voll von Politikern und Parteien und niemand glaubt mehr daran, dass der Staat jemals so etwas wie ein Instrument des Volkswillens sein könnte. Der fragile Optimismus der 1990er- und zu Beginn der 2000er-Jahre ist einem düsteren Gefühl der bevorstehenden Katastrophe gewichen. Und trotzdem, der Kapitalismus ist noch immer unser ständiger Begleiter. Oder vielleicht ist es umgekehrt und wir begleiten *ihn* immer noch. In vielerlei Weise scheint sich das gesellschaftliche Leben stärker als je zuvor im Würgegriff des Kapitals zu befinden; noch nie waren so viele Aspekte des Lebens und so große Teile der Welt von den globalen Kreisläufen des sich selbst verwertenden Wertes abhängig. Auch wenn es noch zu früh ist, eine abschließende Bilanz der Ära nach 2008 zu ziehen, so ist es doch zumindest bemerkenswert, dass es den Kräften des Kapitals bisher weitgehend gelungen ist, ihre Ziele durchzusetzen. Banken wurden gerettet, Steuern gesenkt, Sparmaßnahmen aufgelegt, Gewinne erzielt. Die Ungleichheit nimmt weiter zu, die Warenform setzt ihr schleichendes Eindringen in neue Lebensbereiche fort, die Biosphäre steuert nach wie vor auf den Abgrund zu, und 780 Millionen Menschen sind immer noch von chronischem Hunger betroffen. *Inmitten von Krise und Unruhen kann das Kapital weiter expandieren und sich überall festsetzen.* Das ist der Stand der Dinge, und er zwingt uns, eine wichtige Frage zu stellen: *Wie gelingt es dem Kapital, das gesellschaftliche Leben im Griff zu behalten?* Wie ist es überhaupt möglich, dass eine Gesellschaftsordnung, die dermaßen krisenanfällig und lebensfeindlich ist, über Jahrhunderte hinweg bestehen konnte? Warum ist der Kapitalismus nicht schon längst zusammengebrochen?

Die Macht der Gewalt, der Ideologie und der Ökonomie

In den letzten Abschnitten des ersten Bandes des »Kapitals« erzählt Karl Marx, wie die Herrschaft des Kapitals im historischen Verlauf etabliert wurde: »In der wirklichen Geschichte spielten bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle.«¹ Die kapitalistische Produktionsweise kam »von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend« auf die Welt.² Marx stellt aber auch fest, dass die Formen von Macht, die für die *Durchsetzung* bestimmter Verhältnisse erforderlich sind, nicht mit denjenigen übereinstimmen müssen, die für deren *Reproduktion* benötigt werden. Im Gegenteil: Wenn die Gewalt ihre Arbeit getan hat, kann eine andere Form der Macht an ihre Stelle treten. In einer Passage, von der sich der Titel der vorliegenden Studie ableitet, beschreibt Marx diesen Wechsel nach der einmal erfolgten Einführung kapitalistischer Produktionsverhältnisse:

»[D]er stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den »Naturgesetzen der Produktion« überlassen bleiben, d. h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital.«³

Gewalt wird also durch eine andere Form der Macht ersetzt: Eine Form der Macht, die als solche nicht unmittelbar sichtbar oder hörbar ist, die aber genauso brutal, unerbittlich und rücksichtslos wirkt wie offene Gewalt; eine unpersönliche, abstrakte und anonyme Form von Macht, die in den ökonomischen Prozessen selbst verankert ist, statt sie äußerlich zu ergänzen – *stumme Zwang*, oder wie ich sie auch nennen werde, *ökonomische Macht*.

Obwohl Marx in der chaotischen Sammlung von (meist unvollendeten) Schriften, die seine Kritik der politischen Ökonomie ausmachen, immer wieder auf die Bedeutung des »stummen Zwangs der ökonomischen Verhältnisse« zu sprechen kommt, hat er nie eine kohärente, systematische Analyse dieser historisch neuartigen Form der sozialen Herrschaft formuliert. Auch seine Anhänger haben dies nicht geleistet, obwohl in den letzten Jahrzehnten wichtige Fortschritte gemacht wurden, auf die ich später noch zurückkommen werde. Die meisten Versu-

che, die Reproduktion des Kapitalismus zu erklären, gehen von einer Vorstellung vom Charakter der Macht aus, die das Wirken der ökonomischen Macht eher verdunkelt. Sie unterstellen nämlich, dass Macht in zwei grundlegenden, nicht auseinander ableitbaren Formen auftritt: *Gewalt* und *Ideologie*. In Anlehnung an eine Formulierung von Nicos Poulantzas werde ich diese Vorstellung als das *Gewalt-Ideologie-Paar* bezeichnen.⁴ Es begegnet uns auch in den Kombinationen Zwang und Zustimmung, harte und weiche Macht, Dominanz und Hegemonie oder Repression und Diskurs. Mit diesen Gegenüberstellungen wird – in vielen Fällen nur implizit – unterstellt, dass wir die Reproduktion der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse entweder mit der Fähigkeit der Herrschenden zur Gewaltanwendung erklären können oder mit ihrem Einfluss darauf, wie wir (bewusst oder unbewusst) uns selbst und unsere soziale Welt wahrnehmen und verstehen. Die Ideologietheorie von Louis Althusser ist ein gutes Beispiel für diese Denkweise. Was »die *Reproduktion der Produktionsverhältnisse gewährleistet*«, ist für Althusser »in der Sprache der Topik (Basis, Überbau)« der Überbau. Die Verhältnisse werden »durch den juristisch-politischen und den ideologischen Überbau« reproduziert. In diesem bekannten Schema übernehmen also die ideologischen und die repressiven Staatsapparate, die sich entweder auf *Ideologie* oder auf *Gewalt* stützen, diese Aufgabe.⁵

Es besteht kein Zweifel, dass der Kapitalismus ohne die ständige Präsenz ideologischer und repressiver Macht unmöglich wäre. Aber zur Macht des Kapitals gehört mehr als das. Sowohl Gewalt als auch Ideologie sind Formen der Macht, die sich *direkt* an das Subjekt wenden, entweder indem sie die Körper unmittelbar zu bestimmten Dingen zwingen oder indem sie die Art und Weise prägen, wie diese Körper denken. Ökonomische Macht hingegen spricht das Subjekt *nur indirekt* an, indem sie auf seine *Umwelt* einwirkt. Während Gewalt als eine Form der Macht auf der Fähigkeit beruht, Schmerz und Tod zuzufügen, und Ideologie auf der Fähigkeit, das Denken der Menschen zu formen, wurzelt ökonomische Macht in der Fähigkeit, die *materiellen Bedingungen der gesellschaftlichen Reproduktion umzugestalten*. Der Begriff der »gesellschaftlichen Reproduktion« ist hier im weitesten Sinne zu verstehen und umfasst alle Prozesse und Aktivitäten, die für den Fortbestand des gesellschaftlichen Lebens erforderlich sind. Mit dem Begriff der ökonomischen Macht soll also erfasst werden, wie sich Formen gesellschaftlicher Herrschaft

4 Vgl. Nicos Poulantzas: Staatstheorie, Politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus. Mit einer Einleitung von Alex Demirović, Joachim Hirsch und Bob Jessop. Aus dem Französischen übersetzt von Horst Arenz, Theo Brackmann, Helga Friedhoff und Rolf Löper, Hamburg 2002 [1978], S. 106; vgl. auch Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter, Frankfurt a. M. 1976 [1975], S. 39–40.

5 Louis Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate. 1. Halbband. Aus dem Französischen von Peter Schöttler und Frieder Otto Wolf, Hamburg 2010, S. 60, 56.

1 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals. Vierte, durchgesehene Auflage. Herausgegeben von Friedrich Engels. 1890 [1867], in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke [MEW], Berlin 1956 ff., Bd. 23, S. 742.

2 Ebd., S. 788.

Ökonomen⁹ damit beschäftigt sind, soziale Beziehungen in abstrakte, quantifizierbare Einheiten umzuwandeln, die dann als Variablen in idealisierte Modelle eingefügt werden können, leistet die kritische Theorie von Marx das Gegenteil: Sie **enthüllt die sozialen Beziehungen, die in den ökonomischen Kategorien verborgen sind,¹⁰ und deckt auf, dass es sich um Beziehungen der Herrschaft handelt.** Machtverhältnisse werden »der Ökonomie« nicht irgendwie übergestülpt, so wie in der Ideologietheorie von Althusser die Reproduktion der Eigentumsverhältnisse in der ökonomischen Basis außerhalb dieser Basis stattfindet. Die Macht des Kapitals zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie **durch den Vollzug ökonomischer Prozesse ausgeübt werden kann, oder anders ausgedrückt, dass die Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion auf der Grundlage des Kapitals selbst eine Reihe mächtiger Mechanismen hervorbringt, die für die Reproduktion der Produktionsverhältnisse sorgen.** Aus dieser anti-ökonomistischen Perspektive wird es daher möglich, die **kapitalistische Ökonomie als ein Machtssystem zu betrachten.**¹¹ Deshalb ist es so schrecklich verfehlt, Marx des Ökonomismus zu bezichtigen. Denn gerade aufgrund seiner unterschiedlichen Zurückweisung der Vorstellung von einer überhistorischen »ökonomischen« Logik konnte Marx den stummen Zwang des Kapitals erkennen und kritisieren.

Als **akademische Disziplin** beruht die **Ökonomie auf der »Unfähigkeit, Machtverhältnisse in der Gesellschaft zu erkennen«**, wie Robert Chernomas und Ian Hudson es formulieren.¹² Ökonomen stellen die kapitalistische Wirtschaft als das Ergebnis einer Reihe freiwilliger Vereinbarungen zwischen freien und gleichen Individuen dar, das heißt als eine Sphäre, in der Herrschaft *a priori* ausgeschlossen ist. Von vornherein wird damit die Ökonomie durch die **Abwesenheit von Macht definiert.** Der Ausdruck »freier Markt« ist für Wirtschaftswissenschaftler ein Pleonasmus, während Marx ihn als einen **Widerspruch in sich** bloßstellt. Dieses Verschwindenlassen der Macht wird durch zwei zusammenhängende intellektuelle Operationen bewerkstelligt.

Erstens wird der **Markt als das entscheidende Moment der ökonomischen Totalität präsentiert.** Was eigentlich nur ein Teil der Ökonomie ist, wird von ihrer **Totalität abstrahiert** und zur Verkörperung des Ganzen

dadurch selbst reproduzieren, dass sie in die Umwelt derer eingravieren sind, die dieser Herrschaft unterworfen sind.

In diesem Buch werde ich eine Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals vorschlagen. Ausgehend von einer genauen Lektüre und einer kritischen Rekonstruktion der unvollendeten Kritik der politischen Ökonomie von Marx werde ich zu erklären versuchen, warum die Macht des Kapitals die Form eines »stummen Zwangs der ökonomischen Verhältnisse« annimmt; ich werde also versuchen, ihre Quellen zu lokalisieren, ihre Mechanismen zu bestimmen, ihre Formen zu erklären, ihre verschiedenen Ebenen zu unterscheiden und die Beziehung zwischen ihnen zu konkretisieren. Ich werde **keine** Analyse einer historischen oder geografisch bestimmten Variante der kapitalistischen Produktionsweise vorlegen, sondern mich mit dem befassen, was Marx als »Kernstruktur« oder »idealen Durchschnitt« der kapitalistischen Produktionsweise bezeichnet hat, das heißt mit der Logik, Struktur und Dynamik, die das Wesen des Kapitalismus in seinen verschiedensten historischen und geografischen Ausprägungen ausmachen.⁶

Die Ökonomie: ein System der Herrschaft

Einer der Gründe, warum Marx' Kritik der politischen Ökonomie ein unverzichtbarer Ausgangspunkt für die Entwicklung einer Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals ist, liegt in ihrer unterschiedlichen Ablehnung **ökonomistischer** Vorstellungen von Ökonomie, also der Auffassung, die Ökonomie sei eine ontologisch getrennte Sphäre der Gesellschaft, die von ihrer eigenen, besonderen »ökonomischen« Logik oder Rationalität beherrscht wird. Für Marx ist »die Ökonomie« durch und durch **gesellschaftlich**, »weil er die Ökonomie – wie die politische Sphäre – nicht als ein Netzwerk unzusammenhängender Kräfte behandelt, sondern als ein Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse«, wie Ellen Meiksins Wood es ausdrückt.⁷ Dieser Antiökonomismus unterscheidet Marx radikal von der bürgerlichen Ökonomie und ist eine wesentliche Voraussetzung für eine Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals. Marx' Kritik der politischen Ökonomie ist keine alternative oder kritische politische Ökonomie, sondern vielmehr eine **Kritik des gesamten theoretischen (oder eher ideologischen) Feldes der politischen Ökonomie.**⁸ Während

9 Anm.d.U.: Da in der englischen Sprache die Bezeichnungen für handelnde Subjekte in vielen Fällen keine Angabe des Geschlechts beinhalten, die deutsche Sprache sie aber in der Regel enthält, werden in der deutschen Übersetzung abwechselnd verschiedene Geschlechter gebraucht, wobei immer alle zu verstehen sind; es sei denn, aus dem Kontext ergibt sich eine geschlechtsspezifische Aussage.

10 Vgl. Werner Bonefeld: *Critical Theory and the Critique of Political Economy*. On subversion and negative reason, New York/London 2014.

11 Vgl. Giulio Palermo: *The Ontology of Economic Power in Capitalism*. *Mainstream Economics and Marx*, in: *Cambridge Journal of Economics*, Vol. 31 (2007), Nr. 4, S. 539–561.

12 Robert Chernomas/Ian Hudson: *The Profit Doctrine. Economists of the Neoliberal Era*, London 2017, S. 7.

6 Karl Marx: *Das Kapital*. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Herausgegeben von Friedrich Engels. Hamburg 1894, in: MEW, Bd. 25, S. 278, 839 (Ökonomische Manuskripte 1863–1867. Teil 2. [Manuskript 1.863/65 zum 3. Buch des »Kapital«], in: Karl Marx/Friedrich Engels: *Gesamtausgabe [MEGA²]*. Berlin 1975 ff., Bd. II/4.2, S. 341, 853).

7 Ellen Meiksins Wood: *Demokratie contra Kapitalismus. Beiträge zur Erneuerung des historischen Materialismus*. Aus dem Englischen von Ingrid Scherf und Christoph Jünke, Köln 2010 [1995], S. 31.

8 Vgl. Michael Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster 1999, S. 1–2, mit zwischenwissenschaftlicher Einführung. Eine Einführung. Stuttgart 2004, S. 30–34.

über und sind als solche völlig gleich. Was diese Individuen außerhalb der Marktbeziehungen sind, wird als irrelevant für die Wirtschaftstheorie angesehen und daher auch nicht die Frage gestellt, warum sie auf den Markt kommen. Die ökonomische Theorie geht einfach davon aus, dass Menschen auf dem Markt ihre Waren verkaufen wollen, weil sie nach sorgfältiger Prüfung der ihnen offenstehenden Möglichkeiten zu dem Schluss gekommen sind, dass dies das Rationalste wäre, das heißt, die effizienteste Art, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Aufgrund dieser Argumentationsweise kann jemand wie Milton Friedman den Markt als eine Möglichkeit darstellen, »die wirtschaftlichen Aktivitäten von Millionen von Menschen zu koordinieren«, und zwar durch die freiwillige »Koordination einzelner Individuen« – oder, wie er schreibt:

»Da ein Haushalt immer die Alternative hat, direkt für sich selbst zu produzieren, muss er sich ja nicht an dem Austausch beteiligen, es sei denn er profitiert davon. Daher wird auch kein Austausch zustande kommen, wenn nicht beide Parteien davon profitieren. Die Kooperation wird also ohne jeden Zwang erreicht.«¹⁷

Bemerkenswerterweise wird hier explizit gesagt, was in der Wirtschaftstheorie normalerweise als eine implizite Annahme verborgen bleibt, nämlich dass Menschen die Möglichkeit haben, sich außerhalb des Marktes zu reproduzieren. Erst durch diese Annahme lässt sich der Markt als eine Sphäre der Freiheit darstellen: Die handelnden Personen können nicht nur frei wählen, mit wem sie ihre Güter tauschen wollen, sondern sie können sich auch frei entscheiden, ob sie sich überhaupt an den Tauschgeschäften beteiligen wollen. Aus diesem Grund wird der Markt üblicherweise als eine Institution verstanden, die den Individuen Möglichkeiten bietet. »Die Idee der Möglichkeit ist für das konventionelle Verständnis des kapitalistischen Systems absolut zentral.«¹⁸

Diese Annahmen und Abstraktionen bilden die Grundlage der hochgradig idealisierten mathematischen Modelle, die so charakteristisch für die zeitgenössischen Wirtschaftswissenschaften sind. Indem sie zu einer Disziplin wurden, die auf die Entwicklung formalisierter mathematischer Modelle fixiert ist, konnten sie sich als »ideologiefreie Disziplin« präsentieren, »die darauf abzielt, positive, wissenschaftliche Antworten auf politische Fragen zu geben.«¹⁹ Die meisten Wirtschaftswissenschaftler gestehen zu, dass die Realität nicht immer ihren Modellen entspricht; sie

erklärt. Diese Vorrangigkeit der Tauschbeziehungen hatte sich bereits in der klassischen politischen Ökonomie angedeutet, kam aber erst mit der sogenannten marginalistischen Revolution in den 1870er-Jahren wirklich zum Durchbruch.¹³ In der neoklassischen Ökonomie wird der Markt als »das zentrale Ordnungsprinzip der kapitalistischen Gesellschaft« dargestellt, schreibt Anwar Shaik.¹⁴ Von einigen Spielarten der modernen Ökonomie, vor allem in den Arbeiten von Gary Becker, wird der freiwillige Austausch von Gütern zwischen rational handelnden und nutzenmaximierenden Akteuren auf dem Markt zu einem Universalschlüssel erhoben, mit dem sich alle sozialen Phänomene erklären lassen.¹⁵

Die zweite intellektuelle Operation, auf der die Ausblendung von Machtverhältnissen in den Wirtschaftswissenschaften beruht, besteht in der Einführung einer Reihe von Annahmen und Abstraktionen, aus denen sich ein Begriff des Marktes ergibt, der schon die bloße Möglichkeit von Herrschaftsverhältnissen ausschließt. Es wird angenommen, dass die an den Transaktionen auf dem Markt beteiligten Personen isolierte, hyperrationale und nutzenmaximierende Individuen sind, die über vollständige und unverfälschte Informationen verfügen. Dieses rationale Individuum ist für die Ökonomie der archimedische Punkt ihrer sozialen Ontologie; eine Art Substanz *sui generis*, die für alles andere verantwortlich ist. Ausgehend von dieser überhistorischen ökonomischen Rationalität verschwindet bequemerweise die Notwendigkeit, die Existenz des Kapitalismus erklären zu müssen: Die kapitalistische Ökonomie erscheint einfach als das logische Ergebnis einer von störenden Einflüssen befreiten Entfaltung der menschlichen Natur. Deshalb gibt es, wie Wood anmerkt, »in den meisten Darstellungen des Kapitalismus und seines Ursprungs [...] in Wirklichkeit keinen Ursprung.«¹⁶ Ökonomen (miss-)verstehen den Markt als den Ort, an dem sich diese rationalen Individuen begegnen und vertragliche Beziehungen miteinander eingehen. In einem Wettbewerbsmarkt existieren keine Eintrittsschranken und damit auch keine Monopole, abgesehen von den bedauerlicherweise notwendigen sogenannten natürlichen Monopolen. Die generelle Abwesenheit von Monopolen bedeutet, dass eine Marktteilnehmerin niemals gezwungen ist, mit einem bestimmten anderen Teilnehmer Geschäfte zu tätigen, und daher jeder Tauschakt als freiwillig angesehen werden kann. Auf dem Markt treten sich die Individuen als Warenbesitzerinnen gegen-

13 Vgl. Michael Perelman: *The Invisible Handcuffs of Capitalism. How Market Tyranny Stifles the Economy by Stunting Workers*. New York 2011. S. 11; Simon Clarke: *Marx, Marginalism and Modern Sociology*. From Adam Smith to Max Weber. 2. Aufl., Basingstoke 1991, Kap. 6 und 7.

14 Anwar Shaik: *Capitalism. Competition, Conflict, Crises*, New York 2016, S. 120; vgl. auch Christoph Henning: *Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik*, Bielefeld 2005, S. 132.

15 Vgl. Chermomas/Hudson: *The Profit Doctrine*, S. 78–83.

16 Ellen Meiksins Wood: *Der Ursprung des Kapitalismus. Eine Spurensuche*. Aus dem Englischen

17 Milton Friedman: *Kapitalismus und Freiheit*. Übersetzt von Paul C. Martin, München/Berlin 2004 [1962], S. 36.

18 Wood: *Der Ursprung des Kapitalismus*, S. 14.

19 Chermomas/Hudson: *The Profit Doctrine*, S. 19; vgl. auch Luc Boltanski/Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Aus dem Französischen von Michael Tillmann, Konstanz 2003 [1999], S. 48–54.

räumen ein, dass es sogenanntes Marktversagen gibt, dass wir die Möglichkeit von Unvollkommenheiten einführen müssen, um die Realwirtschaft zu analysieren, und dass es schwierig oder sogar unmöglich sein kann, bestimmte Güter oder Dienstleistungen über Wettbewerbsmärkte zu verteilen. Marktversagen stört die ansonsten vollkommene Gleichheit der Marktteilnehmerinnen und macht es dadurch möglich, dass eine Akteurin andere Akteure beherrschen kann – und nur in dieser Form, dem *Marktversagen*, wird Macht in der ökonomischen Theorie zugelassen. In dieser Auffassung signalisiert das Auftreten von Macht eine Abweichung von der Norm, ein Versagen oder eine Unvollkommenheit eines Systems, das ansonsten frei von solchen Störungen ist. In seiner Kritik der Wirtschaftswissenschaften fasst Giulio Palermo diese Vorstellung in dem Satz zusammen: »Machtverhältnisse entstehen nur dann, wenn Verträge nicht korrekt erfüllt werden.«²⁰

Die Ökonomie in der Gesellschaftstheorie

In den etablierten Wirtschaftswissenschaften findet zwar das Bestreben, Herrschaftsverhältnisse in der Ökonomie zum Verschwinden zu bringen, seinen eklatantesten Ausdruck, aber auch in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften ist es weit verbreitet. Die Hauptströmungen der Politikwissenschaften sind von einer staatszentrierten Vorstellung von Macht geprägt und überlassen das Studium der Ökonomie im Allgemeinen den Ökonomen, wodurch sie implizit deren ökonomistische Entpolitisierung der Ökonomie übernehmen. Michel Foucaults berühmte Diagnose hat daher nichts von ihrer Gültigkeit verloren: »Im politischen Denken und in der politischen Analyse ist der Kopf des Königs noch immer nicht gerollt.«²¹ Foucault selbst ist jedoch Vertreter einer anderen Art, der Frage der ökonomischen Macht auszuweichen, die seit den 1980er-Jahren bei Sozialwissenschaftlerinnen häufig anzutreffen ist: Eine oberflächliche Kritik des Marxismus wird als Entschuldigung dafür bemüht, sich nicht wirklich mit der Ökonomie zu beschäftigen. Wie so viele vor und nach ihm nimmt Foucault oft eine sehr fragwürdige Unterscheidung zwischen »dem Ökonomischen« und »dem Gesellschaftlichen« vor und behauptet als Kritik an dem, was er für den marxistischen Ökonomismus hält: »[W]enn das menschliche Subjekt in Produktionsverhältnisse und Sinnbeziehungen eingebunden ist, dann ist es zugleich auch in hochkomplexe Machtbeziehungen eingebunden.« Als ob Produktionsverhältnisse keine Machtverhältnisse wären.²²

20 Giulio Palermo: The economic debate on power: A Marxist critique, in: Journal of Economic Methodology, Vol. 21 (2014), Nr. 2, S. 175–192, hier S. 188.

21 Michel Foucault: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band. Übersetzt von Ulrich Rauloff und Walter Seitter, Frankfurt a. M. 1977 [1976], S. 90.

22 Michel Foucault: Subjekt und Macht [1982]. Übersetzt von Michael Bischoff, in: Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980–1988, Frankfurt a. M. 2005, S. 269–294, hier S. 271.

Foucault teilt diese Ablehnung des Marxismus mit anderen einflussreichen Denkerinnen wie Pierre Bourdieu, Anthony Giddens, Bruno Latour, Jürgen Habermas, Ulrich Beck, Niklas Luhmann, Axel Honneth, Ernesto Laclau und Chantal Mouffe.²³ Es ließe sich sogar sagen, dass die vorherrschenden Trends in der Gesellschaftstheorie der letzten vier Jahrzehnte als eine Reaktion auf den als marxistisch empfundenen Ökonomismus verstanden werden können. Diese Wissenschaftler und ihre Schulen sind sich darin einig, dass der Marxismus »die Ökonomie« im Sinne einer besonderen gesellschaftlichen Sphäre mit einer ganz eigenen technischen oder ökonomischen Rationalität als das bestimmende Moment der gesellschaftlichen Totalität betrachtet und damit den facettenreichen Charakter des Sozialen auf diesen einen Faktor reduziert. Bourdieu reagierte darauf mit der Entwicklung seiner Theorie der Kapitalformen, in der sich *kulturelles* und *soziales* Kapital nicht auf *ökonomisches* Kapital zurückführen lassen.²⁴ Habermas gab die Kritik von Marx an der politischen Ökonomie zugunsten einer kantianisch-pragmatischen Theorie der Kommunikation auf.²⁵ Die postmarxistische Diskurstheorie von Laclau und Mouffe brach mit dem Ökonomismus des »klassischen Marxismus«, indem sie »die Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praxen« zurückwies und darauf bestand, dass »sich jedes Objekt [...] als Objekt eines Diskurses konstituiert« – eine Behauptung, die unmittelbar zum idealistischen Konstruktivismus führte.²⁶ Allgemein gesagt erzeugte der sogenannte *cultural turn* in den Sozialwissenschaften nach der Krise des Marxismus in den 1970er-Jahren eine Tendenz, die Ökonomie in der Diskussion über Machtverhältnisse auszuklammern oder sie durch eine poststrukturalistische Brille zu betrachten und damit die Materialität der gesellschaftlichen Reproduktion in einer Ökonomie der Signifikanten aufzulösen.

Diese bekannte Kritik am marxistischen Ökonomismus war natürlich nicht ganz unbegründet. Große Teile der klassischen marxistischen Tradition stützten sich in der Tat auf eine zutiefst ökonomistische Vorstellung von der Ökonomie als dem bestimmenden Faktor der sozialen Totalität,

23 Eine marxistische Kritik an Bourdieu, Giddens, Latour, Habermas, Luhmann, Honneth und Laclau und Mouffe findet sich bei Alex Callinicos: Making History. Agency, Structure, and Change in Social Theory. 2. Aufl., Leiden/Boston 2004; Mathieu Hikaru Desan: Bourdieu, Marx, and Capital: A Critique of the Extension Model, in: Sociological Theory, Vol. 31 (2013), Nr. 4, S. 318–342; Henning: Philosophie nach Marx; Andreas Malin: The Progress of this Storm: Nature and Society in a Warming World, London 2018; Moïshe Postone: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx. Aus dem Amerikanischen von Manfred Dahmann, Christoph Seidler u. a., Freiburg 2003 [1993]; Helmut Reichelt: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt a. M. 1970; und Ellen Meiksins Wood: The Retreat from Class. The New »True« Socialism, London 1999.

24 Desan: Bourdieu, Marx, and Capital.

25 Postone: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft, Kapitel 6.

26 Ernesto Laclau/Chantal Mouffe: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Herausgegeben und übersetzt von Michael Hintz und Gerd Vorwallner, Wien 1991 [1985], S. 157.

politischen Ökonomie blieb in mehr als nur einem Sinne unvollendet. Erstens gelang es ihm nur, eines der vier Bücher zu veröffentlichen, die das »Kapital« ausmachen sollten (ganz zu schweigen von seinem Plan, weitere Studien über den Staat, den Weltmarkt usw. zu schreiben). Er hinterließ Tausende und Abertausende von Manuskriptseiten, von denen einige bis heute unveröffentlicht geblieben sind. Zweitens ist sein enormes Forschungsprojekt auch insofern unvollendet, als es **ungelöste theoretische Probleme enthält.**²⁹ Das Denken von Marx hat sich bis zum Ende seines Lebens ständig weiterentwickelt, aber diese Entwicklung war nicht immer konsistent.

Weil die meisten Schriften von Marx unvollendet blieben und sich seine Ansichten zu verschiedenen Fragen in der Regel ständig weiterentwickelten, finden sich die für die Entwicklung einer Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals relevanten Erkenntnisse verstreut über eine große Anzahl von Manuskripten. Dort sind sie nicht nur mit der Auseinandersetzung mit anderen theoretischen Fragen oder konkreten empirischen Analysen verflochten, sondern auch mit Denkmustern, die zu verschiedenen und manchmal nicht miteinander vereinbaren Stadien in der Entwicklung seiner Theorien gehören. Um die Erkenntnisse von Marx zu extrahieren und nutzbar zu machen, ist es daher notwendig, sie zu verorten und auszugraben, ihre logischen Zusammenhänge zu rekonstruieren, sie kritisch zu untersuchen und zu systematisieren. Dieses Projekt – dessen Bedingungen durch die noch laufende Herausgabe einer wissenschaftlichen Edition der marxischen Schriften in der »Marx-Engels-Gesamtausgabe« (MEGA³) erheblich verbessert wurden – macht einen großen Teil des vorliegenden Buches aus.

Ich möchte jedoch betonen, dass dieses Buch **keine marxologische Abhandlung ist; sein letztendliches Ziel ist es, nicht Marx, sondern den Kapitalismus zu verstehen.** Manchmal setzt jedoch Letzteres das Erstere voraus, und aus diesem Grund beschäufte ich mich gelegentlich mit der intellektuellen Entwicklung von Marx und anderen Fragen, die vielleicht für rein marxologische Feinheiten angesehen werden könnten – aber ich tue dies nur, wenn ich glaube, dass es uns letztendlich helfen kann, den Kapitalismus zu verstehen.

Das Wesen des Kapitalismus

Wie ich bereits erwähnt habe, besteht mein Ziel in diesem Buch nicht darin, eine bestimmte historische oder geografische Variante der kapitalistischen Produktionsweise zu analysieren. Vielmehr geht es mir um das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. Was bedeutet es also, eine Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals auf dieser Abstrak-

der von einer überhistorischen Tendenz zur Entwicklung der Produktivkräfte beherrscht werde. Und viele der Marxisten, die die orthodoxe Position ablehnten, widmeten ihre Aufmerksamkeit im Allgemeinen anderen Dingen als der Entwicklung einer nicht ökonomistischen Theorie der Ökonomie als einem Ensemble von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen. Das Problem der meisten dieser post-, nicht- und antimarxistischen Kritikerinnen des marxistischen Ökonomismus besteht jedoch darin, dass sie nicht zwischen Marx und Marxismus unterscheiden können und letzteren als eine homogene intellektuelle Tradition behandeln. Wie ich in diesem Buch zeigen werde, ist die Kritik von Marx an der politischen Ökonomie nach wie vor die beste Quelle für eine kritische Demontage des bürgerlichen wie des marxistischen Ökonomismus.

Die unvollendete Kritik von Marx

Ziel dieser Studie ist es, eine Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals zu entwickeln. Mit anderen Worten: Ich möchte verstehen, wie der Kapitalismus funktioniert, oder genauer gesagt, wie es dem Kapital gelingt, sich als eine soziale Logik zu verfestigen, der alle gehorchen müssen, um leben zu können. Zu diesem Zweck habe ich mich mit den Schriften von Marx beschäftigt, in erster Linie jenen, die sich mit der Kritik der politischen Ökonomie befassen: die »Grundrisse« (1857/1858), »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« (1859), die »Manuskripte von 1861–1863«, der erste Band des »Kapitals« (1867–72) und die »Manuskripte« für das zweite (1868–1877) und dritte Buch (1864–1865) des »Kapitals.«²⁷ Ich habe diese Texte herangezogen, weil ich davon überzeugt bin, dass Marx' Analyse der kapitalistischen Produktionsweise eine unverzichtbare Grundlage für die Entwicklung einer Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals ist. Der Beweis für diese Behauptung ist das Buch selbst. An dieser Stelle sind jedoch ein paar Erläuterungen bezüglich meines Gebrauchs der Schriften von Marx angebracht.

In den Schriften von Marx finden sich alle Grundelemente für eine Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals, aber sie enthalten eine solche Theorie in keiner irgendwie ausgearbeiteten Form. Das liegt zum Teil daran, dass Marx ein anderes Ziel verfolgte: Die Kritik der politischen Ökonomie war als eine Analyse des »ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft« gedacht und nicht als das spezifischere Projekt der Entwicklung einer Theorie des stummen Zwangs der ökonomischen Verhältnisse.²⁸ Aber es gibt noch einen weiteren Grund, warum wir eine solche Theorie in Marx' Schriften nicht finden: Seine Kritik der

²⁷ Marx hatte geplant, das zweite und dritte Buch des »Kapitals« – die Engels als den zweiten und dritten Band des »Kapitals« veröffentlichte – zusammen in einem, also dem zweiten Band herauszugeben. Der dritte Band sollte das vierte Buch, eine Geschichte der ökonomischen Theorie, enthalten.

tionsebene zu entwickeln? Das lässt sich am einfachsten erklären, wenn wir kurz betrachten, was im ersten Band des »Kapitals« geschieht. Marx geht von einer historischen Tatsache aus, nämlich dass in kapitalistischen Gesellschaften die Produkte der Arbeit im Allgemeinen die Form von Waren annehmen. Das ist ein einfacher empirischer Befund, der ein charakteristisches Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise herausgreift. Dieses Faktum unterscheidet sie unmittelbar von nicht kapitalistischen Produktionsweisen, bei denen nur ein ganz kleiner Teil der Arbeitsprodukte für den Tausch produziert wird. Marx fragt dann weiter: Unter welchen Bedingungen wird die Ware zur allgemeinen gesellschaftlichen Form der Arbeitsprodukte? Welche gesellschaftlichen Verhältnisse müssen vorhanden sein, damit dies möglich ist? Von diesem Ausgangspunkt, das heißt von dieser *wesentlichen* Bestimmung der kapitalistischen Gesellschaft, leitet er dann die Grundbegriffe und die Struktur seiner Analyse ab, wie zum Beispiel die Unterscheidung zwischen Tauschwert und Gebrauchswert, Tauschwert und Wert, konkreter und abstrakter Arbeit sowie die Notwendigkeit des Geldes und seiner Funktionen, den Begriff des Kapitals, die Theorie von Mehrwert und Ausbeutung, das all dem zugrunde liegende Klassenverhältnis und so weiter. Diese Reihe dialektischer Ableitungen ist das, was Marx »die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen«, nennt.³⁰ Entgegen der landläufigen Meinung geht es bei diesem »Aufsteigen« nicht einfach darum, sich allmählich der empirisch beobachtbaren Realität anzunähern.³¹ Die Annäherung an das Konkrete bezieht sich vielmehr auf die allmähliche Zunahme der begrifflichen Komplexität als Folge der Einführung von immer mehr Begriffen und der Bestimmung ihrer Wechselbeziehungen; durch die Einbettung in eine immer ausgearbeitetere theoretische Struktur werden die methodologischen Abstraktionen der früheren Stufen in der theoretischen Entwicklung nach und nach aufgehoben.

Im Wesentlichen leitet Marx alle grundlegenden Begriffe seiner Kritik der politischen Ökonomie aus der Voraussetzung des verallgemeinerten Warentauschs ab. Von vielen Interpreteten wird übersehen, dass Marx sich bei der dialektischen Entfaltung seines Systems auch auf bestimmte *sozio-ontologische Voraussetzungen* stützt. Denken wir zum Beispiel an die Rolle der »natürlichen« Länge des Arbeitstages (die Tatsache, dass Menschen schlafen müssen) oder der »natürlichen« Basis des Mehrwerts (die menschliche Fähigkeit; mehr als das für die Reproduktion des Individuums Erforderliche zu produzieren). Dies sind zwei recht bedeutsame Gegebenheiten und beide spielen eine wichtige Rolle in der begrifflichen

30 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857/1858], in: MEW, Bd. 42, S. 35.

31 Vgl. Jacques Bidet: Exploring Marx's Capital. Philosophical, Economic and Political Dimensions. Translated by David Fernbach, Leiden/Boston 2007 [2000], S. 174; Alex Callinicos: Deciphering Capitalist Man's Capital, London 2014, S. 132.

Entwicklung im »Kapital«. Keine von beiden lässt sich jedoch aus den historisch spezifischen Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft ableiten. Es handelt sich vielmehr um Merkmale der menschlichen Gesellschaft als solcher, unabhängig von ihren besonderen historischen Formen; sie bilden einen Teil der Ontologie des Sozialen (zu der auch Naturgegebenheiten gehören, wie die Beispiele deutlich machen). Daran zeigt sich, dass die marxische Analyse der Kernstruktur des Kapitalismus von zwei voneinander unabhängigen theoretischen Voraussetzungen ausgeht: einerseits *sozio-ontologischen Voraussetzungen*, die *allen* Gesellschaftsformen gemeinsam sind, und andererseits einer *historischen Tatsache*, der *Verallgemeinerung der Warenform*. Die dialektische Rekonstruktion der wesentlichen Strukturen und Dynamiken der kapitalistischen Produktionsweise geht also einerseits von bestimmten Annahmen zu den *überhistorischen* Merkmalen menschlicher Gesellschaften und andererseits von einer *historisch spezifischen Tatsache* als einem *wesentlichen Merkmal* der kapitalistischen Produktionsweise aus. Ausgehend von diesen beiden Arten von Vorannahmen entwickelt Marx die grundlegenden Begriffe seiner Theorie.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Marx' Kritik der politischen Ökonomie auf eine reine Analyse ökonomischer Formbestimmungen reduziert werden kann, wie manche Wissenschafter meinen.³² Die Kritik der politischen Ökonomie ist eine *Untersuchung der Kernstruktur des Kapitalismus durch die dialektische Analyse gesellschaftlicher Formen*, aber sie ist zugleich *auch eine Analyse der Geschichte des Kapitalismus und insbesondere des britischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts*. Die empirischen und historischen Abschnitte im »Kapital« und in den mit ihm verbundenen Manuskripten sind nicht nur Illustrationen von Begriffen. Sie enthalten nicht nur viele eigenständige gehaltvolle historische und empirische Untersuchungen, sondern gehen an bestimmten Stellen auch in die begriffliche Entwicklung ein, wie das Beispiel der natürlichen Länge des Arbeitstags zeigt. Hierzu stellt Marx fest, dass »die dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt«. ³³ Aber ohne ihre Darstellung im Rahmen einer systematischen theoretischen Struktur, die durch eine dialektische Begriffsentwicklung herausgearbeitet wird, würden die empirischen und historischen Teile der marxischen Kritik zu einer chaotischen Sammlung von Fakten verkommen. Stattdessen verweist diese Methode selbst auf »die Punkte, wo die historische Betrachtung hereintreten muss«. ³⁴

32 Vgl. Christopher J. Arthur: The New Dialectic and Marx's Capital, Leiden/Boston 2004; Projektgruppe zur Kritik der Politischen Ökonomie: Zur Logik des Kapitals, Hamburg 1973; Reichelt: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs.

33 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext [1858], in: MEGA², Bd. II/2, S. 17–94, hier S. 91.

34 Marx: Grundrisse, MEW, Bd. 42, S. 373.

möglich, verschiedene Gesellschaften als »Varianten« des Kapitalismus zu kategorisieren? Offensichtlich benötigen wir dafür einen abstrakten Begriff von »Kapitalismus«. Und selbstverständlich handelt der Kapitalismus immer in gleicher Weise: Er verwertet den Wert durch die Ausbeutung von Arbeit – deshalb nennen wir ihn Kapitalismus.

Da es mir darum geht, etwas über die ökonomische Macht des Kapitals zu sagen, werde ich die Rolle der Ideologie und der Gewalt bei der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse weitgehend ausklammern. Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, dass dies nicht bedeutet, dass ich diese Formen der Macht für zweitrangig oder unwichtig halte. Ganz im Gegenteil: Ich betrachte beide als notwendig für die Existenz des Kapitalismus. Der Marxismus hat eine lange ideologietheoretische Tradition – von Wilhelm Reich über Antonio Gramsci und Louis Althusser bis hin zu Slavoj Žižek –, die überzeugend nachgewiesen hat, dass der Kapitalismus niemals existieren könnte, ohne unsere Denkweisen zu prägen. Dasselbe gilt für die Gewalt. Der Kapitalismus ist nicht nur in einem Meer von Gewalt auf die Welt gekommen; in allen Phasen seiner historischen Entwicklung war physischer Zwang notwendig, um das Diktat des Kapitals durchzusetzen.³⁷ Die organisierte Gewalt des Staates war nicht nur für die historische Schaffung des Kapitalismus notwendig, sie spielt auch weiterhin eine entscheidende Rolle bei seiner Reproduktion. Ohne eine gesellschaftliche Institution, die über »das Privilegium und den Willen, die Gesamtheit zu zwingen«, verfügt, wie Marx es ausdrückt,³⁸ lässt sich die gesellschaftliche Reproduktion auf kapitalistischer Grundlage nicht organisieren. Diese Einsicht kam besonders scharfsinnig und theoretisch ausgefeilt in der sogenannten Staatsableitungsdebatte der 1970er-Jahre zur Sprache, der wir viele wichtige Erkenntnisse über das Wesen des kapitalistischen Staates und die aufgrund der immanenten Widersprüche der kapitalistischen Produktion notwendigen Staatsfunktionen verdanken.³⁹ Aber auch in anderer Weise und auf anderen Ebenen der gesellschaftlichen Totalität trägt Gewalt dazu bei, den Kapitalismus zu reproduzieren. Feministische Wissenschaftlerinnen haben zum Beispiel darauf hingewiesen, dass sexuelle

37 Vgl. Sven Beckett: King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Annabel Zettel und Martin Richter. München 2014; Heide Gerstenberger: The Political Economy of Capitalist Labor, in: Viewpoint Magazine, Nr. 4 (2014), unter: www.viewpointmag.com/2014/09/02/the-political-economy-of-capitalist-labor/; dies.: Markt und Gewalt. Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus, Münster 2018; dies.: Über direkte Gewalt in kapitalistischen Arbeitsverhältnissen – und über Geschichtsphilosophie. Zur analytischen Konzeption von Gewalt im Kapitalismus, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Vol. 48 (2018), Nr. 3, Heft 192, S. 489–500; und David McNally: Blood and Money. War, Slavery, and the State, Chicago 2020.

38 Marx: Grundrisse, MEW, Bd. 42, S. 437.

39 Vgl. Ingo Elbe: Marx im Westen. Die neue Marxlektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008, Kap. 2; und John Holloway/Sol Picciotto (Hrsg.): State and Capital. A Marxist Debate, London 1978.

In meiner Untersuchung der ökonomischen Macht des Kapitals werde ich versuchen, dem Vorgehen von Marx zu folgen. Anstatt jedoch mit der Warenform zu beginnen, baue ich auf der Analyse von Marx auf und gehe von dem aus, was ich für die einfachste Definition des Kapitalismus halte: eine Gesellschaft, in der die gesellschaftliche Reproduktion in erheblichem Maße von der Logik des Kapitals beherrscht wird. Das ist eine recht vage Definition; was genau bedeutet »in erheblichem Maße«? Bei der Untersuchung von historischen Gesellschaftsformationen ist es jedoch weder möglich noch erstrebenswert, eine derartige Unschärfe zu vermeiden. Vorkapitalistische Gesellschaften und Kapitalismus sind nicht durch eine klare historische Grenze voneinander getrennt. Ob eine Gesellschaft kapitalistisch ist oder nicht, bleibt immer eine Frage von mehr oder weniger. Für meine Untersuchung stellt dies jedoch kein Problem dar, da ich mich nicht mit der historischen Entstehung des Kapitalismus befasse. Mit anderen Worten, meine Analyse setzt voraus, dass die gesellschaftliche Reproduktion in erheblichem Maße von der Logik des Kapitals bestimmt wird. Ich werde daher versuchen, eine Theorie zu entwickeln, die die Formen der Macht offenlegt, die mit den wesentlichen Bestimmungen der kapitalistischen Produktionsweise verbunden sind. Im Gegensatz zu Marx' Vorgehen im »Kapital« werde ich nicht versuchen, eingehendere empirische oder historische Studien durchzuführen. Wenn ich gelegentlich in meiner Darstellung auf derartige Fakten oder Studien zurückgreife, so dienen sie nur als Beispiele oder Illustrationen.

Abstraktionen

Die Behauptung, es ließen sich analytisch Kernstrukturen ausmachen und isolieren, die für den kapitalistischen Charakter einer Gesellschaft verantwortlich sind, impliziert nicht, dass irgendeine Logik des Kapitals unabhängig von ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext wirksam ist. Der Kapitalismus in seinem idealen Durchschnitt ist eine theoretische Abstraktion. Daran ist nichts Rätselhaftes. Im Gegenteil, die Bildung derartiger Abstraktionen ist ein ganz normales analytisches Verfahren. Im Vorwort zum »Kapital« erklärt Marx: »Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagenzien. Die Abstraktionskraft muss beide ersetzen.«³⁵ Merkwürdigerweise scheint eine Reihe von Kritikern dieser Art von Analyse dieses banale Argument zu übersehen. Wenn sich zum Beispiel Timothy Mitchell gegen die Vorstellung ausspricht, »dass der Kapitalismus auf einer gewissen Ebene unabhängig von seinen örtlichen Varianten immer in gleicher Weise handelt oder dieselben Auswirkungen hervorbringt«,³⁶ sollten wir ihm eine einfache Frage stellen: Was macht es überhaupt

35 Marx: Kapital, Bd. 1, MEW, Bd. 23, S. 12.

36 Mitchell: Political Power in the Age of Oil, London 2013, S. 213.

Gewalt einer der Mechanismen ist, durch die Frauen in die Sphäre der reproduktiven Arbeit verbannt werden.⁴⁰

Zweifellos bedarf das kapitalistische System des Staates mit seiner Fähigkeit, unter Einsatz von Gewalt Eigentumsrechte durchzusetzen, Klassenverhältnisse zu kontrollieren, Infrastruktur aufzubauen und so weiter. Aber ebenso ist klar, dass der Staat nicht der Hauptakteur bei der Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion im Kapitalismus ist. Das Charakteristische an der Trennung zwischen »dem Politischen« und »dem Ökonomischen« im Kapitalismus besteht darin – wie Wood es treffend formuliert –, dass mit ihr »eine vollständige Trennung von privater Aneignung und öffentlichen Pflichten« und damit »die Herausbildung einer neuen Machtsphäre, die vollständig privaten und nicht gesellschaftlichen Zwecken dient«, verbunden ist.⁴¹ In dieser neuen Machtsphäre ist das gesellschaftliche Leben vor allem durch den stummen Zwang der Logik der Verwertung unterworfen. Die Entscheidung, mich auf die ökonomische Macht des Kapitals zu konzentrieren, bedeutet, dass die vorliegende Studie nur auf ein Teilverständnis der Macht des Kapitals abzielt. Für eine vollständige Theorie der Macht des Kapitals wäre es notwendig, die Theorie von der ökonomischen Macht des Kapitals mit Theorien zu Ideologie und Gewalt zu verbinden.⁴²

Ich behaupte also nicht, dass sich der Kapitalismus nur auf den stummen Zwang des Kapitals stützt oder eine historisch notwendige Tendenz zum allmählichen Verschwinden anderer Formen der Macht führen wird. Die hier entwickelte Theorie soll uns lediglich erkennen lassen, wie die Macht des Kapitals selbst ohne ideologische oder gewaltsame Herrschaftsformen wirksam sein kann.

Überblick

Dieses Buch ist in drei Teile und insgesamt dreizehn Kapitel gegliedert. Im ersten Teil geht es um *Bedingungen* in einem doppelten Sinne: zum einen um die begrifflichen Bedingungen der im Rest des Buches vorgestellten Theorie und zum anderen um die realen Bedingungen der ökonomischen Macht des Kapitals. Im ersten Kapitel untersuche ich

40 Vgl. Maria Mies: Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Aus dem Englischen übersetzt von Stefan Schmidlin, Zürich 1988; P. Valentine: The Gender Distinction in Communication Theory, in: Lies. A Journal of Materialist Feminism, Vol. 1 (2012), S. 191–208, unter: www.liesjournal.net/volume1-12-genderdistinction-english.pdf.

41 Wood: Demokratie contra Kapitalismus, S. 40.

42 Anhänger von Althusser könnten an dieser Stelle darauf pochen, dass Ideologie eine materielle Praxis ist und meine Unterscheidung zwischen ideologischer und ökonomischer Macht daher falsch sei – vielmehr fielen beide unter die Kategorie der Ideologie (Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate, 1. Halbband, S. 79–84). Eine derart überzogene und analytisch sinnlose Ausweitung des Begriffs der Ideologie bei einigen Althusser-Anhängern ist schließlich kritisiert worden von Michèle Barrett: Das unterstellte Geschlecht. Umriss eines materialistischen Feminismus. Übersetzt von Gela Becker u. a., Berlin 1983, S. 85–87; und Terry Eagleton: Ideologie. Eine Einführung. Aus dem Englischen von Anja Tippner, Stuttgart/Weimar 1993.

Marx' Gebrauch von Begriffen wie Macht und Herrschaft und erörtere die Begriffe Macht und Kapital, um genauer zu bestimmen, was »die Macht des Kapitals« bedeutet. Im zweiten Kapitel gebe ich einen kritischen Überblick über die Art und Weise, in der sich marxistische Denker mit der Frage der Macht auseinandergesetzt haben. Im weiteren Verlauf des ersten Teils (Kapitel drei bis fünf) skizziere ich dann die soziale Ontologie der ökonomischen Macht, also eine Theorie, warum so etwas wie ökonomische Macht überhaupt möglich ist. Dabei geht es sowohl um die Frage, welche Rolle der Begriff der menschlichen Natur in den Theorien von Marx spielt, als auch um eine Untersuchung der häufig ignorierten, aber höchst originellen Gedanken von Marx zum menschlichen Körper und dem spezifisch menschlichen Stoffwechsel mit der übrigen Natur.

Im zweiten Teil wird eine der beiden Hauptquellen der ökonomischen Macht des Kapitals untersucht: die Produktionsverhältnisse. In Anlehnung an Robert Brenner unterscheide ich zwei grundlegende Arten von gesellschaftlichen Beziehungen, deren Einheit die kapitalistischen Produktionsverhältnisse ausmacht: einerseits horizontale Beziehungen zwischen den Produktionseinheiten sowie zwischen den unmittelbaren Produzentinnen und andererseits vertikale (Klassen-) Beziehungen zwischen den unmittelbaren Produzenten und jenen, die die Bedingungen der gesellschaftlichen Reproduktion kontrollieren. Kapitel sechs untersucht die vertikalen Beziehungen, d. h. die Form der Klassenherrschaft, die Voraussetzung für die kapitalistische Produktion ist, und schließt mit einer Diskussion des Begriffs der Biopolitik. Im Zusammenhang mit dieser Erörterung von Klasse bietet es sich an, den Zusammenhang zwischen der Logik des Kapitals und der Produktion sozialer Unterschiede und Hierarchien auf der Grundlage von geschlechtlichen und rassistischen Zuschreibungen zu behandeln, was in Kapitel sieben geschieht. In Kapitel acht und neun gehe ich dann auf die Formen der Macht ein, die den horizontalen Produktionsbeziehungen entspringen, einschließlich der sehr wichtigen, aber häufig ignorierten Frage nach dem genauen Verhältnis zwischen diesen und den in Kapitel sechs untersuchten vertikalen Klassenbeziehungen. Die zentralen Begriffe sind hier Wert und Konkurrenz, die meiner Ansicht nach als Herrschaftsmechanismen verstanden werden sollten, die *jede und jeden*, unabhängig von seiner Klassenposition, der Logik des Kapitals unterwerfen.

Aus den im zweiten Teil untersuchten sozialen Beziehungen ergeben sich bestimmte *Dynamiken*, die gleichzeitig ein Resultat und eine Quelle der ökonomischen Macht des Kapitals sind. Anders ausgedrückt: Die ökonomische Macht des Kapitals erweist sich zum Teil als *das Ergebnis seiner eigenen Ausübung*. Diese Dynamiken – die zweite Hauptquelle der ökonomischen Macht des Kapitals – sind Gegenstand des dritten Teils.

Teil I: Bedingungen

Im zehnten Kapitel untersuche ich die Umgestaltung des unmittelbaren Produktionsprozesses durch das Kapital. Ausgehend von einer Darstellung der Metamorphose des abstrakten Zwangs des Marktes in die despotische Autorität des Kapitalisten erörtere ich, wie die reelle Subsumtion der Arbeit die Macht des Kapitals durch Entqualifizierung, Technologien, Arbeitsteilung usw. stärkt. In Kapitel elf gehe ich dann der Frage nach, wie sich dieselbe Dynamik in der Beziehung des Kapitals zur Natur zeigt. Der größte Teil dieses Kapitels ist der Analyse eines konkreten Beispiels für den stummen Zwang des Kapitals gewidmet, nämlich der realen Subsumtion der Landwirtschaft im 20. und 21. Jahrhundert. Im zwölften Kapitel entwickle ich die These, dass sich mit dem Begriff der realen Subsumtion auch die sogenannte logistische Revolution seit den 1970er-Jahren verstehen lässt, die der jüngste Ausdruck des dem Kapital innewohnenden Triebes zur »Vernichtung von Raum durch Zeit« ist, von dem Marx spricht. Abschließend beschäftige ich mich in Kapitel dreizehn mit der Frage der Surplusbevölkerung und der Krisen und begründe, warum wir die Tendenz des Kapitals, Menschen aus seinen Kreisläufen herauszuwerfen und sich regelmäßig selbst zu erschüttern, als Mechanismen betrachten sollten, mit denen dem gesellschaftlichen Leben die Logik der Verwertung aufgezwungen wird.

Diese dreizehn Kapitel stellen einen begrifflichen Apparat zur Verfügung, der es uns erlaubt, den stummen Zwang des Kapitals zu verstehen: seine Quellen zu lokalisieren, seine Mechanismen zu bestimmen, seine Formen zu erklären, seine verschiedenen Ebenen zu unterscheiden und die Beziehung zwischen ihnen zu konkretisieren – mit anderen Worten, sie liefern uns eine Theorie der ökonomischen Macht des Kapitals.